

Nachruf auf **Ulrich Winkler (1961-2021)**

Requiem in der Pfarrkirche St. Oswald/Traunstein, 3. Februar 2021, 14 Uhr

Alois Halbmayer

Ich darf hier sprechen als Dekan der Theologischen Fakultät in Salzburg und als ein langjähriger Kollege, Weggefährte und Freund von Ulrich.

Liebe Ute, liebe Sophie, liebe Eva,
verehrte Angehörige, Freundinnen und Freunde von Ulrich, geschätzte Trauergemeinde!

Nachdem sich vergangenen Donnerstag die Nachricht vom Tod Ulrichs über die Medien rasch verbreitet hatte (ORF, WDR, KNA, kathpress etc., zahlreiche Medien berichteten davon), meldeten sich viele bei uns an der Theologischen Fakultät: Ehemalige Studierende, die Ulrich in ihrem theologischen Denken geprägt hat, Weggefährten aus so vielen Jahrzehnten, Freunde und Kooperationspartner. Sie alle brachten ihre Trauer und Erschütterung zum Ausdruck. Wir können es alle nicht fassen, warum Ulrich so früh von uns gehen musste.

In den Anrufen und Mails erzählten viele, was sie Ulrich verdanken und an ihm schätzten. Was war es, das ihn in seinem Wirken an der Fakultät so ausgezeichnet hat? Ich möchte hier drei herausragende Eigenschaften nennen:

Erstens die **Vorwärtsgewandtheit**: Ulrich war nach vorne orientiert, er hatte ein untrügliches Gespür für die Themen, die anstehen, für die Fragen, mit denen sich Theologie beschäftigen müsse. Er war einer der Ersten, der sich in der deutschsprachigen Theologie mit der Theologie der Religionen beschäftigte. Darin geht es um die Frage, welche Bedeutung andere Religionen für die christliche Tradition haben. Zu diesem Themenfeld hat er einschlägige Publikationen vorgelegt, unermüdlich Kontakte geknüpft und wegweisende Kooperation auf den Weg gebracht.

Auch in anderen zentralen Fragen der Theologie hat er neue Wege beschritten, etwa in der Ökumene, die ihm immer ein besonderes Anliegen war. Von der „Papierökumene“ wie er sie nannte, dass man also bloß abstrakte Konsenstexte verfasste und sie austauschte, davon hielt er nicht viel, ebenso wenig von einer Ökumene der Profile. Die vielen „Geiferer“ (auch das ein typisches Wort von ihm), die es auf beiden Seiten gab, waren ihm suspekt. Ökumene unter den Konfessionen, aber auch zwischen den Religionen - so war er zutiefst überzeugt - muss heute anders gehen. In seinen drei besonderen Jahren in Jerusalem konnte er theoretisch und praktisch erproben, was es heißen könnte, in ökumenischer Verantwortung und in direktem Kontakt mit Judentum und Islam christlichen Glauben zu leben und zu verantworten.

Als zweites Stichwort möchte ich die **Nachhaltigkeit** nennen: Ulrich war es wichtig, dass die Dinge und Projekte, die er initiierte, eine solide Basis erhalten, damit sie längerfristige Perspektiven entwickeln können. Er war ein echter Visionär und Pionier. So setzte er großes Engagement und viel Energie in sein Bemühen, die neuen Forschungsfelder institutionell zu verankern. Ulrich war entscheidend an der Gründung des heute international anerkannten *Zentrums Theologie Interkulturell und Studium der Religionen* (2001) beteiligt. Das Bohren dicker Bretter konnte man ihm getrost anvertrauen. Die vielen Projekte kann er nun nicht mehr umsetzen, aber der Grund, den er gelegt hat, der bleibt und auf dem werden wir, ganz in seinem Sinne, geduldig und kontinuierlich weiterbauen.

Als Drittes möchte ich seine **Großzügigkeit** nennen. Ulrich half, wo er gebraucht wurde, wo es zwickte und Probleme gab. Er konnte offen auf Menschen zugehen, unabhängig davon, was und wie sie denken. In seinem Engagement und in seiner Zielstrebigkeit war er streitbar, mitunter polarisierend, und es konnte auch mal ordentlich krachen. Aber Ulrich blieb immer an der

Sache interessiert, war nie nachtragend, sondern im Letzten stets versöhnlich und auf gute Lösungen bedacht. Seine Großzügigkeit, die in vielem ansteckend war, wird uns ebenfalls sehr fehlen.

Lassen Sie mich abschließend noch von einer Begegnung erzählen, die mich persönlich sehr beeindruckt hat. Es war im September 2019, wenige Tage nach seiner überraschenden Tumoroperation. Seine Frau Ute schickte mir am Samstag Abend eine SMS, dass ich Ulrich am nächsten Tag gegen 16 Uhr im Krankenhaus besuchen könne. Als ich dann am Sonntagnachmittag am entsprechenden Stockwerk der Klinik eintraf, kam mir Ute entgegen und sagte, dass Ulrich noch schlafen würde, er hätte keine so gute Nacht gehabt. Wir setzten uns daher auf den Balkon der Station, es war ein warmer, sonniger Herbsttag, und wir erzählten. Nach einiger Zeit meinte sie, sie wolle Ulrich nun aufwecken, damit er in der kommenden Nacht besser schlafen würde. Ich bereitete mich inzwischen auf den Besuch vor (Hände desinfizieren war in einer Klinik schon immer wichtig) und ging dann in sein Zimmer. Ich hatte erwartet, dass er erschöpft daliegen würde, mehrere Monitore um ihn stünden und Schläuche an den Venen hingen. Nichts davon! Er saß am Bett, den Laptop aufgeklappt und in Betrieb, zwei wissenschaftliche Bücher daneben am Nachtkästchen. Nur der Verband am Kopf und die sichtbare Müdigkeit ließen auf die kürzlich erfolgte schwere Operation schließen. Wir plauderten angeregt und nach einer Weile meinte er: „Komm‘, gehen wir ein wenig im Gang auf und ab.“ Das machten wir, langsam, aber wir gingen. Und Ulrich erzählte, von Jerusalem, von seinen prägenden Erfahrungen, von seinen Projekten, von diesem und jenem. Er erzählte mit der gleichen Entschlossenheit, mit der gleichen Klarheit und mit dem gleichen Gestaltungswillen, der ihn immer so ausgezeichnet hatte.

Als ich nach Hause fuhr, war ich beeindruckt, von diesem Lebenswillen („Mühlviertler Granit“ haben wir das genannt), von dieser Orientierung nach vorne, von der Zuversicht, diese heimtückische Krankheit zu überwinden. Nun ist er dieser Krankheit, der er sich mit bewundernswerter Entschlossenheit, kämpferisch und in seinem Glauben gelassen zugleich, gestellt hatte, erlegen. Möge Gott ihm die Vollendung schenken.

Lieber Ulrich, im Namen der Theologischen Fakultät, der Paris-Lodron-Universität Salzburg, und im Namen Deiner Salzburger Kolleginnen und Kollegen sage ich ein aufrichtiges: *Danke*.

Ruhe in Frieden!